

**Wegweiser**  
Die Halle monatlich bei postamtlicher  
Zahlung 1.10 Mk., vierteljährlich  
3.30 Mk., durch die Post 3.25 Mk.  
ausd. Zahlungsverkehr.  
Bestellungen werden von allen Postäm-  
tern ausgenommen.  
Im amtlichen Zeitungs-Verzeichnis  
unter „Saale-Zeitung“ eingetragen.  
Für ausserordentliche Manuskripte  
und keine Gewähr übernommen.  
Nachdruck nur bei Quellenangabe  
„Saale-Zeitung“ gestattet.  
Gesamtwort der Schriftleitung Nr. 1140  
der Angewandten Abteilung Nr. 1142  
der Saale-Abteilung Nr. 1133;  
Verlagsdruckerei Leipzig 4609.

**Abend-Ausgabe.**

# Saale-Beitung.

Einundfünfzigster Jahrgang.

**Wegweiser**  
werden die amtlichen Zeitungs-Verzeichnisse  
oben unten durch die Postamtliche  
Zahlung 1.10 Mk., vierteljährlich  
3.30 Mk., durch die Post 3.25 Mk.  
ausd. Zahlungsverkehr.  
Bestellungen werden von allen Postäm-  
tern ausgenommen.  
Im amtlichen Zeitungs-Verzeichnis  
unter „Saale-Zeitung“ eingetragen.  
Für ausserordentliche Manuskripte  
und keine Gewähr übernommen.  
Nachdruck nur bei Quellenangabe  
„Saale-Zeitung“ gestattet.  
Gesamtwort der Schriftleitung Nr. 1140  
der Angewandten Abteilung Nr. 1142  
der Saale-Abteilung Nr. 1133;  
Verlagsdruckerei Leipzig 4609.

Nr. 56.

Halle, Freitag, den 2. Februar

1917.

## Das Echo des Muslande.

### Der ungehemmte U-Bootkrieg.

Wirkungen und Aussichten.

Eine neue Sachlage hat die Reichsregierung vor die Notwendigkeit neuer Entschlüsse gestellt. Und diese Entschlüsse sind ausgemessen, wie sie fast niemand, bei uns wie bei den anderen, anders erwartet hat: in dem Augenblick, da die Entente ihre letzte Karte bei fallen lassen, da unsere Feinde ihr Kriegsgespiel, die Zerstörung und Vernichtung Deutschlands und seiner Verbündeten mit jedem Mittel, auch mit dem Ausschaltung der Bevölkerung und insbesondere auch mit der Bergung der europäischen Neutralen zu erkämpfen sich entschlossen gezeigt haben, bleibt uns nichts anderes übrig, als nun auch unsererseits die letzten Mittel hinter uns zu ziehen und mit unserer, wie wir hoffen, ausschlaggebenden Waffe an Stelle der flachen See nunmehr scharfe Schläge auszuheften.

Der schärfste Ausfall der Weltgetreideernnte kann und wird hoffentlich das, was noch im vorigen Jahr auf England vielleicht nur gewirkt hätte, wie Nadelstiche auf eine Eisenhaut, zu einer Katastrophe für die Ernährung der Inseln machen und der ohnehin von Stunde zu Stunde bedrohlicher werdende Kohlenmangel der Ententemächte, sowie die Schiffsrückstände werden diese Katastrophe verschärfen. Der ungehemmte U-Bootkrieg richtet sich eben nicht mehr, wie es noch vor einem oder gar zwei Jahren der Fall gewesen wäre, gegen einen intakten, sondern gegen einen an Zahl, Material und Personal bereits reichlich zermürbten Gegner. Endlich aber ist auch, nach des Kanzlers Worten, die Gefahr politischer Komplikationen heute geringer, als sie es noch vor einem Jahre oder auch nur vor einem halben Jahr gewesen wäre.

Die Wirkung der neuen Maßnahmen auf die Neutralen vorauszufragen oder vorauszusagen, ist natürlich kaum angängig. Würde man überall bei ihnen eine wirkliche Neutralität, d. h. eine tatsächlich unparteiliche Stellungnahme gegenüber den kämpfenden Parteien voraussetzen dürfen, so wäre ihre Haltung von selbst gegeben. Die geschäftlich denkwürdige Note der kaiserlichen Regierung vom 31. Januar beweist noch einmal, daß zum mindesten die Schuld an der Fortsetzung des Blutvergießens nicht auf deutschem Gewissen lastet.

Die Wirkung des neuen U-Bootkrieges auf unsere Feinde steht für uns außer Zweifel. Vor wenigen Stunden erst ist eine amtliche Uebersicht veröffentlicht worden, die das Ergebnis des bisherigen U-Bootkrieges zeigt. Seit Kriegsbeginn bis zum 31. Dezember 1916 waren danach über 4 Millionen feindlichen Handelsschiffe verloren gegangen, davon über 3 Millionen englischer Tonnage. Das ist über 15 Prozent des gesamten englischen Schiffsraumes. Von diesen 4 Millionen treffen nun aber allein auf die drei letzten Monate des Jahres 1916 über eine Million. Man kann sich also leicht berechnen, daß zum mindesten das gleiche, wenn nicht ein größeres Ergebnis sich auch in den kommenden, für die Verproviantierung Großbritanniens besonders wichtigen Monaten erzielen lassen wird, wenn die bisherigen Beschränkungen nicht mehr ihre hemmende Wirkung üben. Im übrigen wird das Ergebnis des „neuen“ Krieges nicht ohne weiteres sich in Zahlen ausdrücken brauchen. Die Engländer werden sich zunächst mit der Befamntgabe ihrer Verluste sein, und wenn der feindliche Verkehr in den riesigen Sprengbereichen abnimmt wird der Zweck des ungehemmten U-Bootkrieges erreicht sein, auch wenn dadurch die Jagdgründe weniger ergiebig und die Beuteziffern dadurch etwa sogar geringer werden sollten. In dem Augenblick, da die neuen Maßnahmen bekannt geworden sind, zing es durch die Reihen unserer Marine wie ein großes Aufatmen, und man hörte nur ein Wort, das Wort der bedingungslosen Zuversicht: Wir wissen, was man von uns verlangt und — wir werden's schaffen! Das psychologische Moment, das hier in den Reihen unserer Truppen, im Laufe dieses Krieges so wundervoll bewährten Marine sich in den Vordergrund drängt, wird sich aber auch bei den Feinden geltend machen. Die Abwehrmaßnahmen, die man bisher gefunden zu haben glaubt, die Besamntnahme aller Handelsschiffe, die verschiedenen U-Bootsfallen, die verstärkte Auslegung von Minen und zuletzt die Ausdehnung der Blockade auch über die holländische und dänische Schiffsfahrtszone, werden die Tätigkeit unseres U-Bootkrieges künftig wahrscheinlich noch weniger hindern, als sie es bisher vermochten. Aus allen diesen Maßnahmen, aber noch mehr aus den Reden der englischen Politiker und aus den Alarmrufen der englischen Presse, klingt ja mit erschütternder Deutlichkeit die englische Angst. Schon jetzt hat England einen großen Teil seiner Schiffe nur mit farbigen Mannschaften besetzen können; zu dem Schiffsraumangel wird der Menschenmangel nun noch in erhöhtem Maße treten. Und erst recht werden es sich natürlich neutrale

### 21 Schiffe mit 30 000 Tonnen von einem U-Boot versenkt.

WTB. Berlin, 2. Februar. Von einem dieser Tage zurückgekehrten U-Boot sind 21 Fahrzeuge mit rund 30 000 Brutto-Registertonnen versenkt worden. Unter der Ladung der versenkten Fahrzeuge befanden sich u. a. ca. 7500 Tonnen Kohlen, 5000 Tonnen Erz, außerdem Phosphat und Granitkohle.

### Amfliche Meldung der Seeresleitung.

WTB. Großes Hauptquartier, 2. Februar 1917.

#### Weltlicher Kriegshauptplatz.

Seeresgruppe Kronprinz Rupprecht von Bayern.

Zwischen Armentières und Arens schickerten zahlreiche Vorläufe heftiger englischer Aufklärungsaktionen. Im Gegenangriff unserer Erkunder, die hauptsächlich von Wizecum und nordöstlich von Le Sars einen Offizier und 12 Mann aus den feindlichen Reihen holten.

Am Wege Guendecourt-Beaumont drangen nach starkem Feuer die Engländer in Kompanieabteile ein. Im Gegenangriff wurde die Stellung gesichert, eine Anzahl Gefangener blieb in unserer Hand.

Seeresgruppe des Mitteligen Kronprinzen. An der Combreshöhe und im Wille-Walde lebten Stützposten aus den stärksten französischen Einheiten mit 20 Geschossen zurück; in den Bäumen dröhnten Aufflächer sechs Franzosen von einer Unternehmung ein.

In der nördlichen Westfront waren die Stöße sehr tätig. Unsere Geschwader machten im englischen Teil Frankreichs wieder volle Feststellungen. Die Gegner hielten bei Luftkämpfen meist Flugzeuge ein.

#### Deftlicher Kriegshauptplatz.

Bei starkem Frost und Schneefällen keine besonderen Ereignisse.

#### Mazedonische Front.

Die Lage ist ungewandelt.

#### Erster Generalquartiermeister Ludendorff.

Mannschaften und in der Folge neutrale Reeder überlegen, ob sie noch weiterhin ihr Blut und ihr Gut um des nackten englischen Interesses willen aufs Spiel setzen, wollen: über kurz oder lang wird wahrscheinlich ein großer Teil der neutralen Tonnage aus der Schifffahrt in Solde der Entente herausgezogen werden. England weiß dann auch sehr genau, was auf dem Spiele steht. Die augenblicklich noch vorhandene englische Tonnage wird auf etwa 16 Millionen Tonnen berechnet. Von diesen aber sind gegen 8 Millionen Tonnen für militärische Zwecke requiriert,  $\frac{1}{2}$  Million in der Rüstungsschiffahrt tätig, eine Million schiffungsweise in Reparatur, bezw. vorübergehend unbenutzbar, etwa 2 Millionen Tonnen fahren im Interesse der Verbündeten, so daß für die englische Brotverorgung höchstens noch 5,5 Millionen zur Verfügung stehen. England braucht nur wünschentlich eine Zufuhr von rund 115 000 Tonnen Getreide, um leben zu können. Jede 100 000 Tonnen Frachtraum, die nicht gestellt oder vernichtet werden, bedeutet einen Ausfall von 240 000 Tonnen auslandischen Weizens, d. h. 12 Tage englischer Brotverorgung. Noch am 18. Januar hat die angesehenste englische Schifffahrtszeitung, das „Journal of Commerce“, unter der Ueberschrift „Begen das Herz Englands“ die nächsten paar Monate für die kritischsten bezeichnet, die England je erlebt hat. „Wenn Deutschland imstande ist“, so hieß es in dem Artikel, „England mit seiner Unterlebootsmafie schwer genug zu treffen, bevor die Besten die Schiffe zum Lebensmittels-transport herstellen können oder bevor unser Land diese Lebensmittel selbst hervorzubringen vermag, dann ist es möglich, daß sich der Verband, der sich gegen den Kaiser und seine Genossen gebildet hat, lockern wird und daß Deutschland einen Frieden erzwingt, der ihm manches von dem bringt, was es verlangt.“

Und nun endlich: die Wirkung der Entscheidung in Deutschland selber! Kurz vor der Sitzung des Reichshausparlamentes war bereits mangelhaft über die Absichten der Regierung in die Öffentlichkeit gedrungen. Wir finden es nicht berechtigt, wenn schon damals die eine oder die andere Zeitung behauptete, auch diesmal wieder werde der Reichstag vor „vollendeten Taten“ gestellt werden. Die jetzt getroffene Entscheidung ist eine rein militärische, eine Sache lediglich der Kriegführung. Hier hat der Reichstag verfassungsgemäß nicht mit zu entscheiden, und eine

solche Mittelentscheidung hat auch niemals irgend eine der Parteien bisher beanprucht. Wie die Entscheidung, so liegt auch die Verantwortung allein bei der Obersten Seeresleitung, und selbst der Reichstag hat nach unseren Begriffen dabei nur die Möglichkeit gehabt, auf die etwaigen politischen Folgen hinzuweisen. Um so erfreulicher ist es, wenn der Reichstag in seiner Rede ausdrücklich hat betonen können, daß — wie man weiß, nach langen und reichlichen Erwägungen — die Entscheidung von allen in Betracht kommenden Stellen einhellig gefaßt ist, auch unter Zustimmung unserer Verbündeten, von denen sich Oesterreich-Ungarn auch tätig an der Veranlassung der neuen Aufgabe beteiligt wird. Und dieselbe Einigkeit, das festzustellen erscheint uns in diesem Augenblick das Allerwichtigste, wird auch in den Büchern der verbündeten Völker herrschen und sich in lauter Zustimmung wie in selbstbestimmten Vertrauen äußern. Der unerquickliche Streit, der zwischen den Anhängern und Gegnern des „verpflichteten U-Bootskrieges“ monatelang gedauert und über den Rahmen dieser besonderen Frage hinaus Juxta in die Reihen der Dabeimgebliebenen gebracht hat, ist nun vorbei. Auch die schärfsten Gegner der Agitation waren genau so wenig wie der Reichstag grundrichtig Gegner des U-Bootkrieges; sie vertrauten lediglich die Meinung, daß es nicht Parteifrage und nicht Sache irgendwelcher Heimkriegsgruppen sein dürfte, hier entscheidend mitzusprechen. Die denen die Entscheidung oblag, haben nun gesprochen, und wir folgen ihnen in der ruhigen Sicherheit, die uns der Name dessen gibt, der als erster Berater an der Seite unseres Kaisers steht, der die Würfel selbst gewälzt hat, wie alle wissen: es geht auf Leben und Tod! Aber Hindenburg und die deutsche Marine, es werden's schon schaffen!

### Der Eindruck der deutschen Note in Amerika.

Wie die „Press. Ag.“ aus dem Haag berichtet, meldet Reuters aus Washington: Die deutsche Note, in der es klärt werde, die Folge der Zurückweisung des Friedensangebotes der Mittelmächte durch die Entente werde der von schärfste U-Bootkrieg sein, wurde veröffentlicht. Man hält die Lage in Washington für äußerst ernst und erwartet ein rasches Vorgehen.

Eine in London aus Washington eingegangene Meldung besagt: Das Staatsdepartement erklärt bezeichnend auf die Entscheidung vom vorigen Tage über die bewaffnete Handelschiffe, daß die Art der Besamntnahme für jeden einzelnen Fall selbständig beurteilt werden müsse.

WTB. New York, 1. Februar. Die Ankündigung der uneingeschränkten Unterlebootskrieges durch die deutsche Regierung rief an der heutigen Bourse eine harte Reaktion hervor. Leitende Eisenbahnwerte stellten sich bis über 4 Dollars niedriger. Unter den Währungsarten am stärksten abwärts: Aktien 11 und Beteiligungen 30 Dollars niedriger.

### Skandinavien und der neue U-Boot-Krieg.

Der „Norr. Tg.“ wird aus Stockholm vom 1. Februar gemeldet, die neue deutsche U-Boots-Berordnung wurde vom hiesigen Ministerium des Aeußeren gefiern gegen 9 Uhr abends sämtlichen schwedischen Reedereien telegraphisch bekanntgegeben. Noch im Laufe der Nacht wurden sämtliche schwedischen Signalstationen telegraphisch beordert, alle auslaufenden schwedischen Handelsschiffe zurückzuhalten. Die schwedischen Schiffe in den europäischen Gewässern erhielten die telegraphische Order, die Rückreise sofort anzutreten. Die in den überseeischen Häfen befindlichen schwedischen Schiffe bekamen die Weisung, dort liegen zu bleiben. Soweit es möglich war, wurden die betreffenden Oders drachtslos den auf dem Ocean schwimmenden schwedischen Schiffen mitgeteilt. Die Stockholmer Volksdirektion hat einigen Großfirmen angetragen, die Briefsendungen nach England einzuführen. Der Aufaufgänger Scheds von Seiten der hiesigen Banken ist ebenfalls eingeleitet worden.

Der „Norr. Tg.“ wird aus Kopenhagen vom 1. Februar gemeldet: Der „Nationalbanken“ zufolge findet heute mittig eine Beratung zwischen den Regierungsoberleitern und den Vertretern des Handelswesens statt, in der die neue Ange erörtert werden soll. Die auf heute mittig angelegte Sitzung des Volksting ist vertagt worden. Satz dessen wurden beide Kammer des Reichstages zu einer gemeinsamen vertraulichen Sitzung geladen. Der Vorsitzende des Kuratoriums ausfusses verhandelte heute vormittag mit der Großhandelsausfusses, den Banken und seinen Ausfusskollegen. Er legte ihnen die Frage der Zweckmäßigkeit einer vorübergehenden Schließung der Börse vor, um eine Panik zu vermeiden. Folgende Finanzleute

Betroffenen die Auspeinerung der heutigen Kurse als im höchsten Grade unbillig.

**Stockholm, 1. Februar.** „Aftonbladet“ schreibt, auf Mexicos Haltung warte man mit größter Spannung. In schwedischen Marinekreisen sei man allgemein der Ansicht, daß die Wirtschaft der deutschen Blockade eine sehr bedeutsame sein werde. „Aftonbladet“ betrachtet die U-Boot-Blockade der Mittelmächte als eine notwendige Folge des abschlagigen Beschlusses der Ententemächte auf das deutsche Friedensangebot und als entsprechende Antwort auf den Hungerkrieg gegen Deutschland.

**WTB. Stockholm, 1. Februar.** Die U-Boot-Roten Deutschlands und Österreich-Ungarns an die Neutralen werden in der schwedischen Presse sehr ruhig besprochen. „Svektas Dagbladet“ erklärt, die durch die Mittelmächte angelegte Blockade gehe parallel mit den englischen Maßnahmen, hätte sich aber in gewisser Hinsicht in maßvollen Grenzen. „Stockholms Dagbladet“ erinnert daran, daß auch durch die Blockade der holländischen Küste seitens Englands der neutrale Handel eingeschänkt worden sei. „Dagens Nyheter“ fordern einiges, entscheidendes Aufstreben der drei nördlichen Regierungen, durch die man nachsichtselig die bevorstehenden Schwierigkeiten am besten überwinden könne.

**WTB. Rosenhagen, 1. Februar.** Die deutsche Blockade note wird von der Bevölkerung verhältnismäßig ruhig aufgenommen. Die Presse ist bestrebt, jede übertriebene Beanspruchung von vornherein zu gestatten. „Politikern“ schreibt u. a.: Wenn man sich auch nicht überzeugen könne, daß der letzte deutsche Schritt gegen England eine besonders schlimme Lage für Dänemark schaffe, so sei es andererseits unnötig, sich zu übertriebener Unruhe verleiten zu lassen. „Berlingske Tidende“ warnt die öffentliche Meinung eindringlich davor, sich von überflüssigen Stimmungen hinreißen zu lassen, da selbst erfahrene Schiffsabreiter die Lage recht fallbilftig betrachten. „Societædemokraten“ schreibt, es gelte in erster Linie Ruhe, Festigkeit und gutes Zusammenarbeiten zwischen Regierung, Reichstag, Bevölkerung und Presse zu bewahren, dann käme man auch durch den letzten Teil des fürchterlichen Weltkrieges.

## Was wird Holland tun?

Folgerungen eines niederländischen Großhändlervertreters. Aus Berlin schreibt uns unser „er-Mitarbeiter: Von einem Häufig in Berlin weilenden Amsterdamer Großhändler und Handelsvertreter erhielt ich bemerkenswerte Aufschlüsse über die Stimmung in Holland angesichts der neuen deutschen U-Boot-Blockade. „Es ist ein harter Schlag“, klagte mein Gewährsmann, wie wir Niederländer ihn in diesem Kriege schon mehrmals aus uns nehmen mußten. Der erste Schlag war die englische Order in Council vom 20. August 1914, wonach die Londoner Deklaration, nur so weit als möglich, geteilt solle, und darauf am 21. September, dem demütigsten Tag in der Geschichte des holländischen Handels, die englische Verfügung, sämtlicher Güter, für die in England und Frankreich ein Ausfuhrverbot besteht, als Benimmars angesehen werden. Mit einem Beschluß des Königs von England war der Handel zwischen Holland und England auf der Grundlage der N. O. L. die unter den Anfangsbuchstaben ihrer Firma „Niederländische Ozeanische Truik“ einen Schutz bieten sollte, daß die eingeführten Waren in Holland selbst verbraucht werden, in Aussicht aber eine englische Regierungskontrolle im holländischen Staats wude. Der dritte Schlag traf uns, als Deutschland zum ersten Male einen ver-

schärften Handelskrieg verkündete. Unfaßlicherweise trat dies mit dem Untergang der „Tubantia“ zeitlich zusammen (März 1916) und der deutschenglische Telegramm konnte lesen: Wir sind das erste Opfer des deutschen Vorkrieges! Nun kommt der dritte Schlag, die absolute Blockade. Ebenfalls von deutscher Seite. Aber man glaube nicht, daß wieder ein „Tubantia“-Sturm losbricht. Denn erntens hat sich der „Tubantia“-Sturm in Vorkriegeszeiten aufgelöst (man weiß heute in ganz Holland, daß daran Deutschland selber unfehlbar, England wahrscheinlich schuldig war) und zweitens sind diesmal mit telegraphischer Hilfe Vorkriegeszeiten gemieden worden, um Unglücksfälle und Mißverständnisse zu vermeiden. Die holländische Regierung hat sofort der gesamten Schifffahrt ein bonnendes Halt auferlegt; kein holländisches Schiff darf sich vorläufig in Gefahr begeben. Und andererseits hat sich die deutsche Regierung bereit erklärt, eine unangeführte Fahrstraße mit uns zu vereinbaren, um den Postverkehr zwischen Holland und England, etwa auf der Strecke Wlissingen-Southwold, zu sähnen. Somit ist bestimmt zu hoffen, daß eine Einigung ohne Widerzeit erzielt wird. Aber welche! Doch eine andere Gefahr: England wird versuchen, die holländische Regierung angesichts der deutschen Generall-Blockade auf die Seite der Entente hinzuzuziehen. Die führende britische Presse hat ja schon vorbereitet. In einem ganz kürzlich erschienenen Artikel der „Times“ („Fortnightly Review“), der den bescheidenen Titel führt „Hollands letzte Chance“ wird in den altbekannten Tönen der schon so oft gehörte Stimmengattung an die holländische Adresse von neuem abgeleitet. Es wird wieder an Hollands große Vergangenheit erinnert, an die historische Rolle, die Holland auch jetzt zu spielen berufen sei, falls es nicht abstehe in diesem Kampf, der ja um die Freiheit der kleinen Nationen geführt werde. Hollands Teilnahme am Kriege könne den ganzen Kampf zu einem schnelleren und kürzeren Siege der Mächte des wahren Fortschritts führen. Holland bringe nur seine Bedingungen stellen, es könne fertig sein, daß die Verbündeten auf alle seine Wünsche Rücksicht nehmen würden. Aber es müsse sich schnell entscheiden. In einigen Monaten

wäre es schon zu spät. Wenn erst der Kampf an einem entscheidenden Wendepunkt angelangt wäre, dann dürfe Holland nicht mehr auf das Wohlwollen der Ententemächte rechnen. Man kann sich denken, welche Reize England jetzt nach der fürchterlichen Blockade-Erklärung Deutschlands gegen sich wird auf Holland zu wirken. Aber alle Liebeshmähe wird vergessens sein. England kennt die Holländer doch nicht. Es wird sein wie in der Schweiz, wenn die „Dieterlin“ einer triegfehenden Macht droht, Holland will in seiner Haltung unantastbar und unbeneidlich bleiben. Man hat genug an Griechenland und Rumänien gelernt. „Lieber Opern vor unferer Kolonien, als daß wir uns einen zu wenige fügen“, hieß es vor wenigen Wochen das Amsterdamer „Allgemeine Handelsblatt“, als englische Expresstaktik drohend auf Hollands indische Besitungen zielte. Nicht anders denken die regierenden Kreise, an ihrer Spitze der Ministerpräsident Cort van der Linden, ein ebenso befähigter wie hegemarter Staatsmann, ganz der Mann, den Holland unter den gegenwertigen Verhältnissen braucht und der auch des allgemeinen Vertrauens sich erfreut. Aber Holland, der kaltes Blut behaut — und „Holländer“ soll ja ein Kennzeichen der niederländischen Klasse sein —, wird die neue deutsche Blockade zwar von seinem Standpunkt aus beklagen, aber nicht befehlen. Der Holländer wird die Hände auseinanderhalten und während des Ringens der großen Mächte auf seine Weise — durchhalten.“

**W.P. Amsterdam, 1. Febr.** Die „Tijd“ schreibt in einem Leitartikel über den verpflärten U-Boot-Krieg, die Erklärung des deutschen Vorkrieges, daß die deutsche Regierung bereit sei, besondere Vorkehrungen zu treffen, um den Post- und Vorkriegsverkehr zwischen Holland und England auf der Linie Wlissingen-Southwold zu sähnen, müsse den holländischen Handelskreisen, die mit Brand aus Südamerika kämen und in England buntern müßten, nichts. Die Lebensmittelversorgung Hollands sei in Frage gestellt. — Der „Nieuwe Courant“ schreibt, vielleicht werde die äußerste Gewalttätig-

## Stadt-Theater.

### „Die weiße Dame“

Romische Oper in drei Aufzügen von G. H. Bohlmann. Text von Eugen Merkle.

Spielleitung: Leopold Sacht, Musikalische Leitung: Karl Köhler.

Die französische Komödie mit ihrer weichen einschmeichelnden Melodie, die in Bohlmanns bekannter Oper fast hervorritt, ist ihrer Wirkung auf den Hörer immer lieber. Und der Orchesterpart vermag mit seinen glänzenden Facetten die Stimmungswände noch zu erhöhen. In der Orchesterbegleitung der Ballade Tennis, die sich mit ihrer Barockmelodie dem alten Stil der Niederländer der ritterlichen Troubadoure anpaßt, in ihrer feingebundenen Solozugnung, in den mystischen Herzensklängen, die sich an die Cavatine Georg Wagners anschließen, ist den Instrumenten nur die Steigerung der gefühlreichen Wirkung angewiesen.

Damit ist für die Wiedergabe der Oper die Richtigkeit gegeben. Es kommt wohl auch darauf an, der Orchesterwirkung die volle Entfaltungsmöglichkeit zu geben, im leuchtenden Rauberg zum aber liegt die menschliche Stimme, die von der musikalischen Leitung herausgehoben und zu höchstem Glanz entfaltet werden muß.

Karl Köhler hat die Aufgabe verständnisvoll erfüllt. Das Orchester gab, soweit das bei den heutigen Orchesterverhältnissen erreichbar ist, was es bei Bohlmann sein soll, die feinsinnigste Umrahmung des Gesangs. Auch gefällig war im ganzen eine gute Durchschmittleistung erzielt, die sich allerdings nirgends zu einer glänzenden Höhe erhob. Die Schwierigkeiten der Besetzung zeigten sich namentlich bei der Partie des Georg. Adolf Farahe verliert über die Partie nicht aus dem Ausgesprochenen Lyrische Tenor, wie er für die Partie erforderlich werden muß. Auch ist die Stimme für die umfangreiche Partie nicht gefällig genug. So ging manche der schönsten Wirkungen, besonders in der Cavatine, verloren. Im sportlichen Nationalgefühl am Schluß des dritten Aufzuges gefiel er mir am besten, besonders nach Anna Wachsleber in der Titelrolle (Anna). Die gute Schaltung ihrer Stimme, der Tonansatz und namentlich im Pianissimo ein weicher Wohlklang kamen dabei wirklich zur Geltung. Auch darstellend leistete sie die Partie bursche ihre Freude. Anna Schabert's Tenor war voller Impetuosität. Hinreichlich überzeugend nicht immer in den Grenzen ihrer Leistungsfähigkeit. Namentlich in Spiel und Ton gab Waldemar Leinen den Väter Dufon. Emil Fischer als Gaselon und Signe Schneider als Margarethe schienen gleichfalls recht gut ob.

Die Spielleitung hatte für eine — bis auf den letzten Aktus — recht gelockerte Verteilung der Rollenstoffe der Hörer gezeigt, die auch im übrigen im ganzen zufriedenstellend waren. Ebenso bot die Interpretation in den ersten

Aufzügen recht Gutes, während der letzte in der eiligen Aufmachung, bei der man Leinwand und technische Hilfsmittel der Imitation etwas zu deutlich sah, abfiel.

Die Aufnahme im gut beleuchteten Hause zeigte jedoch Verhältnissen für all die Schwierigkeiten der Bühnenleitung heute und war eine recht warme. Adolf Farahe wurde durch seine Blumenbesuche besonders ausgezeichnet.

Siegfried Dyak.

## Der Altmeister der Psychologie.

Zum Rücktritt Wilhelm Wundts vom Lehramt.

Der für den kommenden Oktober angekündigte Rücktritt Wilhelm Wundts, des größten Neuerers und Ernters unter den lebenden Philosophen, wird einen schmerzlichen, wenn nicht unersättlichen Bedarf für die Studenten der Zeitspiger Alma mater bedeuten, ferner Unheil über den Vorkriegeszeit der zentrale Gelehrte seit 42 von den 60 Jahren seiner Lehrtätigkeit angehört hat. In seinem erfindenden Schaffensleben hat der fünfundsiebzigjährige trotz einem fähigen Augenübel, das die unumgänglichen Beschwerden des Alters noch verstärkte, bis heute als Lehrer, als Wissenschaftler und Schriftsteller gewirkt; und daß er kein Lebenswerk auch jetzt noch keineswegs für abgeschlossen erachtet, geht daraus hervor, daß er u. a. mit der Fertigstellung des dritten, letzten Teiles seiner umfassenden Soziologie beschäftigt ist, deren zwei erstes Bände vor nicht langem unter dem Titel „Die Gesellschaft“ erschienen sind.

Wilhelm Wundt wurde am 16. August 1828 zu Medarau bei Mannheim geboren. Von 1851-56 studierte er in Jübingen, Heidelberg und Berlin, aber nicht etwa Philosophie (er hat als Student nie ein philosophisches Kolleg gehört), sondern Medizin. Es ist für Wundts weitere Entwicklung von größter Bedeutung gewesen, daß er so seinen wissenschaftlichen Ausgangspunkt bei der ersten Vorlesung genommen hat. Und wenn die Philosophie heute keine gelehrt Spielerei mehr ist, die sich in mehr oder minder hypothetischen Theorien und wankelnden Schemata ergreift, sondern eine im praktischen Leben stehende Wissenschaft, die auf alle Zweige der modernen Kultur einen entscheidenden Einfluß ausübt, so ist dies in erster Linie dem Willen Wundts zu verdanken, der das Vielgeschäftige Eingangs in Laboratorium und Krankenhaus, in den Gedächtnis- und die Schulstube verwarf hat. Im Jahre 1857 ließ sich Wundt als Privatdozent, ebenfalls noch der Medizin, an der Heidelberger Hochschule nieder. Er studierte das menschliche Muskel- und Nervenystem; dabei richtete sich seine Aufmerksamkeit auf die seelischen Vorgänge, die zugleich mit den körperlichen Bewegungen auftreten. Immer mehr festete dieses Gebiet den jungen Mediziner, und so kam er um das Jahr 1860 auf den Gedanken, je unendlich folgenreichen Gedanken, ob man nicht die menschlichen Geistesvorgänge wie den Körper mit Hilfe von Experimenten untersuchen und empirischer Beobachtung erforschen könne. Die Psychologie, die Lehre von der Seele, sagte er, sei kein Aristoteles Lehren

Schritt vorwärts gekommen, ja, sie sei sogar vielfältig rückwärts gegangen. Die Philosophen hätten den Fehler gemacht, daß sie sich immer nur um die ganz allgemeinen und theoretischen Fragen — wie um das Wesen der Seele an sich und um ihr Verhältnis zum Körper — gekümmert hätten, während sie die Einzelbeobachtungen vernachlässigten. Und Wundt nahm sich vor, auf diesem Gebiet eine Wandlung herbeizuführen; die Psychologie sollte eine praktische, experimentelle Wissenschaft werden. Das Schicksal war Wundts Willen anhängig; 1875 wurde er, nachdem er noch zehn Jahre als außerordentlicher Professor in Heidelberg und ein Jahr in Zürich gewirkt hatte, als ordentlicher Professor der Philosophie an die Universität Leipzig berufen. Dort richtete er im Winter 1879 ein für psychologische Zwecke bestimmtes Zimmer ein, aus welchem beschleunigten Anfang sich ein berühmtes Institut für experimentelle Psychologie entwickelte, das, als er seiner Wit, in dem, was man von einem Vorkriegeszeitseminar nur selten folgen kann, eine ganz neue Wissenschaft schuf.

Aber mit diesem großen Erfolg sah sich Wundt noch nicht zufrieden, er zog immer weitere Gebiete in sein Arbeitsfeld und hat fast die bedeutsamsten Ergebnisse erzielt. Zunächst übertrag er die psychologischen Gesetze vom Einzelmenschen auf ganze Nationen und schließlich auf die Menschheit überhaupt und begründete so in einem monumentalen Werke die Wissenschaft der Völkerpsychologie, der vergleichenden Erorschung von Sprache, Religion und Kultur. Durch diese Seite seiner Arbeit wurde Wundt auch der Neuzer der Geisteswissenschaften, indem er Karl Dühring, seinen berühmten Leipziger Kollegen, dahin beeinflusste, daß dieser in seinem Sinne die „Deutsche Geschichte“ schrieb, ein Buch, in dem nicht nur von den üblichen Schicksalen und Jahreszahlen die Rede ist, sondern in dem Deutschlands Vergangenheit als die Entwicklung der deutschen Völkerschaft dargestellt wird. Doch auch damit ist Wundts Lebenswerk noch nicht erschöpft; seine dritte große Tat, diejenige, die vielleicht die meiste Bemerkung verdient, ist die Erneuerung der Logik. Bis auf Wundt war die Logik der Sprachen der Studenten, der Tummelplatz der gelehrten Konstruktoren gewesen, und mit Recht konnte Wundts von „logischen Kolleg“ sagen, daß dort der Geist verflüchtigt und in banale Sätze eingeschleift werde. Diese Logik wurde durch Wundts Hand ein großartiges Probenstein der Wissenschaft über sich selbst. Eine Untersuchung der Prinzipien der Erkenntnis und der Methoden wissenschaftlicher Forschung“ hat er selbst sein Werk über die Logik genannt. Die alten schulmäßigen Formeln sind in ihm verdrängt; dafür wird jede Einzelwissenschaft daraufhin untersucht, mit welchem Recht sie behauptet, neue Erkenntnis zu geben, und darüber erhebt sich der Gesamtbau der wissenschaftlichen Forschung an sich.

Wenn Wilhelm Wundt jetzt die Lehrtätigkeit verläßt, so kann er es dem Bewußtsein, daß sein Wirken der Wissenschaft nicht nur neue Bahnen geöffnet, hat, sondern daß auch der großen Zahl seiner Schüler auch derufenen Kräfte da sind, um das Erbe des Meisters der Psychologie anzunehmen, dem noch ein langes osium cum dignitate beschieden sein mag.